

Meinungsvielfalt und Diskursfähigkeit: die Grundlagen unseres Zusammenlebens

In einer Zeit, in der Begriffe wie "Fake News" und "Wahrheit" inflationär gebraucht werden, ist es wichtiger denn je, sich auf die Grundpfeiler unserer Gesellschaft zu besinnen: Meinungsvielfalt und Diskursfähigkeit. Ersteres meint, anderen Meinungen Raum zu geben, letzteres meint, andere Positionen, Meinungen und Ansichten als solche stehen zu lassen und zu tolerieren. Diese beiden Prinzipien bilden das Fundament unserer Gesellschaft, sie dienen dem Finden und Schärfen von Positionen, Kompromissen und Lösungen.

Aber ähnlich wie die Natur eine natürliche Ressource ist, ist Meinungsvielfalt eine gesellschaftliche Ressource, welche gegen Raubbau geschützt werden muss. Und sie droht, in Zeiten der Diskussion über «Fake-News» und damit verbundenen «Faktencheckern» reduziert zu werden. Denn es wird behauptet, dass die einen «die Wahrheit» sagen, die anderen «lügen», eben «Fake-News» verbreiten möchten. Aber wer definiert eigentlich, was wahr ist? Gibt es die Wahrheit als absolute Grösse überhaupt? Ein Beispiel: Ist die Wahrheit, dass der Elefant einen Rüssel hat oder einen Schwanz? Für die Maus, die das liegende, grosse Tier aus nächster Nähe betrachtet, mag nur eine Wahrheit stimmen – je nachdem, von wo sie schaut. Und genau dies, das Betrachten einer Situation aus verschiedenen Perspektiven, ist Meinungsvielfalt.

Das Tolerieren und Akzeptieren von Meinungsvielfalt war oft der Schlüssel zur Lösung gesellschaftlicher Konflikte. Beim Jura-Konflikt, zum Beispiel, schien Jahrzehntelang eine Lösung, bei welcher alle zufrieden sind, unerreichbar. Doch die Anerkennung der Komplexität dieses Themas, die Bereitschaft zum Diskurs und das Respektieren «Andersdenkender» führten schliesslich zu einer Lösung, welche auch heute noch Bestand hat: der Kanton Jura war gegründet.

Natürlich braucht Meinungsvielfalt «Leitplanken». Diese gibt es, es ist die Schweizer Rechtsordnung, welche schon seit Jahrzehnten einen klaren Rahmen setzt. Unsere Gründungsväter und -mütter wählten dabei einen «Black-List-Ansatz»: es ist grundsätzlich alles erlaubt, was nicht explizit verboten wird. Artikel 16 der Bundesverfassung legt fest: „Die Meinungs- und Informationsfreiheit ist gewährleistet.“. Die Leitplanken werden mit Bestimmungen wie dem Artikel 261^{bis} des Strafgesetzbuches gesetzt: „Wer öffentlich gegen eine Person oder eine Gruppe von Personen wegen ihrer Rasse, Ethnie, Religion oder sexuellen Orientierung zu Hass oder Diskriminierung aufruft, wird mit Freiheitsstrafe bis zu drei Jahren oder Geldstrafe bestraft.“ Ergänzt wird dies durch Artikel 28 des Schweizerischen Zivilgesetzbuches (ZGB): „Wer in seiner Persönlichkeit widerrechtlich verletzt wird, kann zu seinem Schutz gegen jeden, der an der Verletzung mitwirkt, Klage erheben.“ Dies schliesst Ehrverletzungen und unzulässige Eingriffe in die Privatsphäre mit ein.

Wenn wir diese Grenzen beachten, können, sollen und müssen wir uns frei äussern, kontroverse Debatten führen und unterschiedliche Standpunkte resp. «Wahrheiten» akzeptieren, zumindest tolerieren. Auch wenn es manchmal schwerfällt.

Dabei sollten wir darauf achten, nicht zu sehr zu moralisieren. Denn dies führt schnell zu einer Verengung des Diskurses, einer Schwarz-Weiss-Sicht und behindert damit den

offenen Austausch von Ideen und Positionen. Etwas, was komplexen Themen nicht gerecht wird. Während Ethik die Basis unserer Gesellschaft beschreibt, d.h. unsere Gesellschaft eine gemeinsame Ethik pflegt, ist «Moral» die Basis eines Einzelnen oder einer disjunkten Gruppe. Ethik als solche kann von der Gesellschaft hinterfragt, gelebt und weiterentwickelt werden, Moral nicht - denn hier gibt es keine gemeinsame Basis. Die Unterscheidung zwischen Ethik und Moral ist nicht immer eindeutig, die Grenzen sind fliessend und es kann schwierig sein, zwischen berechtigter ethischer Kritik und unproduktiver Moralisierung zu unterscheiden. Doch hier können gesunder Pragmatismus und Toleranz helfen.

Auch bei Themen wie den aktuellen militärisch geführten Konflikten und – es ist noch nicht lange her – Corona hätte uns das Zulassen von Meinungsvielfalt, Meinungstoleranz, Diskurs und die klassische Debattenkultur gut getan: Denn, wie sich inzwischen zeigt, haben sowohl die Impfstoffe Nebenwirkungen als auch ist keine Lösung für die beiden schrecklichen Kriege in Sicht. Etwas, welches wir früher gewusst haben könnten, wo wir vielleicht eine Lösung gefunden hätten, wären wir an anderen Meinungen interessiert gewesen, hätten ihnen Raum gegeben, diese zugelassen und uns mit ihnen auseinandergesetzt.

Denn das Zulassen von Meinungsvielfalt führt normalerweise zu besseren Lösungen – das hat sich bei komplexen, technischen Herausforderungen öfter gezeigt. „Aussenseiterideen“ haben, weil sie vertreten und diskutiert werden durften, oftmals die entscheidenden Bausteine für die Problemlösung geliefert. Nur zur Erinnerung: selbst das «iPhone» war eine Aussenseiteridee, für welche Steve Jobs anfangs belächelt wurde.

Meinungsvielfalt ist deswegen kein Luxus, sondern eine Notwendigkeit für eine lebendige Demokratie und eine innovative Gesellschaft.

In unserer globalisierten und digitalisierten Gesellschaft, insbesondere durch die starke Verbreitung der «sozialen Medien», bringt das Konzept der Meinungsvielfalt jedoch zusätzliche Herausforderungen mit sich. Wir müssen uns stärker denn je bewusst darum bemühen, die Qualität und Fundiertheit von Meinungen zu hinterfragen. Damit das geht, braucht es aber einen breiten «Input» - konkret: viele verschiedene Sichten auf den «Elefanten» resp. das zu beleuchtende Thema.

Ein Ansatz könnte sein, Plattformen zu schaffen, die, anstatt durch klickfördernde Algorithmen Polarisierungen zu verstärken, gezielt unterschiedliche Perspektiven zusammenbringen und den Austausch fördern. Solche Plattformen könnten moderiert werden, um sicherzustellen, dass der Diskurs innerhalb der oben genannten «Leitplanken» bleibt. Auch könnten Tech-Konzerne und Medienunternehmen dazu angeregt werden, Algorithmen so zu gestalten, dass sie den Nutzern nicht nur ähnliche, sondern auch konträre Meinungen präsentieren. Dies würde auch dem zu beobachtenden Effekt, dass Menschen sich immer mehr in ihren eigenen Standpunkten verfestigen, um nicht zu sagen einmauern, entgegenwirken.

Das Tolerieren anderer Meinungen, also die Basis der Meinungsvielfalt, verlangt Mut und eine kritische Auseinandersetzung mit sich selbst. Doch wer einmal diesen Weg geht, wird merken, welche Bereicherung es ist. Wahrheit, und hier sind wir wieder beim Elefanten, entsteht nur, wenn wir etwas aus verschiedenen Perspektiven beleuchten. Ich bin mir sicher: Durch das Zurückbesinnen auf unsere Grundpfeiler und das aktive Fördern von Meinungsvielfalt bewahren wir den Geist der Schweizer Demokratie und können

gleichzeitig das Land, unter Einbeziehung der Traditionen und ethischen Grundlagen, weiterentwickeln.

Deshalb: Lasst uns andere Meinungen nicht nur tolerieren, sondern aktiv suchen und fördern. Denn nur dies erhält eine Gesellschaft, in der wir alle friedlich und respektvoll miteinander leben können. Die Alternative heisst «weitere Polarisierung», etwas, was sich niemand ernsthaft wünschen kann.